

vierzig Meilen weit; außerdem war nichts mehr verabscheut im Mittelalter, als die fürchterliche Krankheit, deren Gewand Ulrich anziehen sollte. Dennoch war er bereit und machte sich am Samstag Früh mit dem Boten und einem Knecht und sechs Pferden auf, von denen zwei todt auf dem Wege liegen blieben. Er erschien zu rechter Zeit und that, wie ihm geheißen war; jedoch mußte er allerlei Ungemach ein paar Tage lang aushalten, bis ihm endlich die Zusammenkunft zutheil wurde, bei welcher ihn die Herrin, umgeben von ihren Damen, empfing. Aber die Unterredung endete in bitterer Täuschung. Verzweiflungsvoll verließ Ulrich ihre Burg, begab sich auf den Riechtenstein zurück und suchte seinen Schmerz in der Aufregung der Turniere zu vergessen, oder ihm in klagenden Minneliedern, deren eine ganze Reihe in diese Zeit fallen, Luft zu machen. Es war das im Jahre 1228. Die Herrin, die seinen Dienst und seine Liebe nicht annehmen wollte, suchte ihn hinzuhalten und zu ermüden, und verlangte endlich von ihm eine Fahrt nach dem heiligen Grabe. Auch dazu war er bereit, nur sollte die Herrin ihm sagen, ob er als Pilger oder als Krieger ziehen sollte, und sie selber sollte ihn ausrüsten und mit ihrem Segen entlassen. Die Herrin stellte ihm diese letzte Zusammenkunft zwar in Aussicht, aber sie verschob sie in die Ferne und hieß Ulrich währenddeß keinen Boten senden. Die Langeweile des Wartens und Harrens vertrieb er sich wieder auf Turnieren, deren es damals aller Orten soviel gab, daß er des Sommers wenigstens nicht still zu liegen brauchte, und im Winter dichtete er eine Weise nach der anderen.

Darüber vergingen mehrere Jahre, bis endlich Ulrich der ewigen Täuschungen müde wird und seine Herrin in Gleichgültigkeit verläßt, nachdem er noch erst in Zorn und Unmuth einige Gedichte gegen sie gemacht hatte (1233). Aber so wenig sein Herz wie seine Poesie konnte der ritterlichen Liebe entbehren, und er erkor sich daher eine andere Frau, deren Namen wir aber so wenig wissen, wie denjenigen der ersten